

Unsung Heroes

Ted Dunbar

Der studierte Apotheker Ted Dunbar (1937-1998) wurde zu Beginn der 1970er-Jahre einer der ersten Jazz-Professoren an der Rutgers University in New Jersey - zu seinen Studenten zählten u.a. Peter Bernstein und Kevin Eubanks. Im Aufnahmestudio oder auf der Bühne war Dunbar wesentlich seltener anzutreffen als im Klassenzimmer - zu seinem schmalen Œuvre zählt mit «Opening Remarks» aus dem Jahre 1978 eines der besten Guitar-Jazz-Alben aller Zeiten.

(Tom Gsteiger)

Eines der Lehrbücher, das Ted Dunbar verfasste, trägt einen ziemlich umständlichen Titel: «A System of Tonal Convergence for Improvisors, Composers, and Arrangers». In seinen theoretischen Grundlagen knüpfte Dunbar an die Erkenntnisse von George Russell an. Man muss diese Grundlagen allerdings nicht verstehen, um der Eigenständigkeit Dunbars gewahr zu werden. Es genügt, die Ohren zu spitzen, wenn man sich die Musik des Gitarristen anhört. Unter eigenem Namen hat Dunbar zwischen 1975 und 1992 nur gerade fünf Alben veröffentlicht, darunter ein Solo-Album und eine Duo-Einspielung (mit dem Pianisten Kenny Barron). Auch als Sideman besuchte Dunbar eher selten ein Aufnahmestudio. Das liegt daran, dass er sich vornehmlich der Lehre gewidmet hat: Ab 1972 unterrichtete er in New Jersey an der Rutgers University und er engagierte sich auch jahrelang bei der Jazzmobile-Initiative in Harlem.

Earl Theodore «Ted» Dunbar kam 1937 in Texas auf die Welt; 1966 zog er nach New York. Dass er erst um 1970 vom Jazz-Radar erfasst wurde, lässt sich leicht erklären: Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er zur Hauptsache als Apotheker gearbeitet (aber doch schon vereinzelt Aufnahmen als Sideman gemacht, nämlich 1965 mit der Sängerin und Organistin Gloria Coleman und 1967 mit dem Saxophonisten David «Fathead» Newman). Dunbar spielte zu Beginn der 1970er-Jahre mit dem Gil Evans Orchestra (Album «Svengali») und mit der Rock-Jazz-Formation Lifetime des Schlagzeugers Tony Williams (Album «Ego»). Obwohl die Diskographie Dunbars als schmal zu bezeichnen ist, macht sie deutlich, dass Dunbar über einen weiten Horizont verfügte, so hat er sowohl mit dem Hardcore-Bebop-Spezialisten Charles McPherson Aufnahmen gemacht (Album «Siku Ya Bibi») als auch mit dem Avantgardisten Sam Rivers (Album «Sizzle»).

Unter den eigenen Aufnahmen Dunbars ragt das Album «Opening Remarks» aus dem Jahre 1978 heraus: Der Gitarrist hat für dieses Meisterwerk alle Nummern selbst geschrieben; und mit dem Pianisten Tommy Flanagan, dem Bassisten Sam Jones und dem Schlagzeuger Leroy Williams konnte er eine erstklassige Entourage um sich versammeln (Leroy Williams, langjähriger Weggefährte des Bebop-Pianisten Barry Harris, zählt ebenfalls ganz klar zur Kategorie der «Unsung Heroes» - seine lockere, zurückhaltende und gleichzeitig sehr swingende Spielweise mag unspektakulär wirken, offenbart allerdings bei genauem Hinhören eine faszinierende Vielschichtigkeit). Das Album erschien auf dem Label Xanadu, mit dem der Produzent Don Schlitten dem swingenden Post-Bop-Jazz in schwierigen Zeiten die Treue hielt; obwohl Dunbar für kurze Zeit mit Tony Williams' Gruppe Lifetime unterwegs war (1971 Auftritt in Montreux), konnte er sich anscheinend nie richtig für Fusion-Jazz erwärmen, so hat er auch nie Verzerrer-Effekte eingesetzt, sondern vertraute auf die Überzeugungskraft seiner melodischen Neuerfindungen.

Was «Opening Remarks» auszeichnet, ist eine Balance zwischen swingendem Traditionalismus und harmonischem Modernismus - die Musik klingt gleichermaßen vertraut und ganz frisch. Dunbar war massgeblich von Wes Montgomery beeinflusst, verfügte allerdings im Gegensatz zu dessen autodidaktischer Genialität über ein fundiertes theoretisches Wissen, was seinem Spiel einen zuweilen etwas intellektuellen Gestus verlieh, der allerdings immer in mitreissender Manier daherkam. Dunbar verfügte über einen klaren, vollen und warmen Sound, seine Linien entwickelte er mit Übersicht, wobei er sein Spiel auf faszinierende Weise zwischen Blues-Assoziationen und Abstraktion oszillieren ließ. Als Komponist verstand er es, Klarheit mit Komplexität zu verbinden, wodurch er die Improvisation in spannende Bereiche zu lenken verstand.

PS

Bei meinen Recherchen zu Dunbar bin ich auf eine Liste mit rund vierzig Stücken gestossen, die dieser seine Studenten innerhalb eines einzigen Semesters auswendig lernen liess (die Liste enhält u.a. «Confirmation» von Charlie Parker, «Jordu» von Clifford Brown, «Half Nelson» von Miles Davis, «Oleo» von Sonny Rollins, «Impressions» von John Coltrane, aber kurioserweise kein einziges Stück von Thelonious Monk). Gemäss Dunbar hält jedes dieser Stücke eine spezifische Herausforderung bereit: Erst wenn man alle diese Herausforderungen gemeistert hat, ist man bereit für den Ernstfall. Die ganze Liste findet man unter <https://www.jazzguitarlessons.com/ted-dunbars-bebop-tune-list/>